



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Smail Rapic

Leibniz in Lichtenbergs Physiognomik-Abhandlung

Im Aufsatz „Über Physiognomik“ fügt Lichtenberg dem Satz „Das Gegenwärtige, sagt ein großer Weltweiser, von dem Vergangenen geschwängert, gebiert das Künftige“ in einer Fußnote den Namen „Leibniz“ hinzu (SB 3, 265). Als Vorlage des Zitats – für das im Kommentar von Wolfgang Promies keine Quelle genannt wird (vgl. SB 3K, 115) – bietet sich eine Stelle im Vorwort zu den „Nouveaux Essais sur l’Entendement humain“ an: „le present est gros de l’avenir et chargé du passé“ („die Gegenwart geht mit der Zukunft schwanger und ist mit der Vergangenheit beladen“; vgl. Leibniz: „Philosophische Schriften“. Bd. III/1. Hrsg. und übers. von Wolfgang Engelhardt und Hans Heinz Holz. 2. Aufl. Darmstadt 1985, XXIV f.). Dies wird durch den Kontext dieser Stelle gestützt: Er weist Parallelen zu § 61 der Leibnizschen „Monadologie“ auf, an den Lichtenberg in der Abhandlung „Über Physiognomik“ anknüpft (vgl. hierzu meinen Hartley-Aufsatz, oben S. 98 f., Anm. 20).

Alfred Nordmann

Noch einmal zu Lichtenberg und Wittgenstein – die gegenwärtige Quellenlage

Längst etabliert ist die Geistesverwandtschaft Georg Christoph Lichtenbergs und Ludwig Wittgensteins, ihre methodische und gedankliche Nähe. So vielfältig sind die Anzeichen dafür und dem Liebhaber so leicht wahrnehmbar, dass es direkter Belege, nämlich Äußerungen Wittgensteins oder Zitate bei ihm aus Lichtenbergs Werk, gar nicht bedarf. Bloß merkwürdig erscheint es, wenn Wittgensteins Biograph Ray Monk Lichtenberg mit keinem Wort erwähnt oder wenn Mark Rowe in seinem Aufsatz über Goethe und Wittgenstein die Bedeutung Lichtenbergs ausdrücklich bestreitet.¹

Nun hat Wittgenstein zu Lebzeiten kaum etwas veröffentlicht, und auch die postum erschienenen „Philosophischen Untersuchungen“ verweisen nirgendwo auf Lichtenberg. Wie Lichtenberg jedoch hat Wittgenstein zahlreiche Notizhefte hinterlassen, in denen er seine philosophischen Einfälle zuerst notiert hat, um sie später in Manuskripten und Typoskripten zu bearbeiten und immer wieder neu anzuordnen. Die Veröffentlichung dieses Nachlasses, auch von Wittgensteins Tagebüchern, Briefen und Vorlesungsmitschriften hat inzwischen eine ganze Reihe direkter Verweise auf Lichtenberg zutage gebracht. Schon längst gilt also nicht mehr, was noch im „Lichtenberg Jahrbuch 1998“ zu lesen war: „In den bislang erschienenen Schriften Wittgensteins wird Lichtenberg nirgendwo erwähnt“.² Die folgende weitgehend chronologische Zusammenstellung bietet nur einen sicherlich immer noch unvollständigen Überblick.³

Als Kronzeugen für Wittgensteins Interesse an Lichtenberg gelten Georg Henrik von Wright und Joseph Peter Stern. Beide kannten erst den späten Wittgenstein. Seinem Schüler von Wright habe er gesagt: „Lichtenberg ist großartig“,⁴ vermutlich in Zusammenhang mit dessen 1942 erschienenem und mehrfach adaptiertem Artikel über „Lichtenberg als Philosoph“.⁵ Während von Wrights Aufsätze den Bezug auf

Wittgenstein nur andeuten,⁶ lotet Sterns Buch ihn aus.⁷ Stern jedoch habe seinem zeitweiligen Freund Wittgenstein zwar von dem in Arbeit befindlichen Buch erzählt, darüber hinaus aber offenbar nicht mit ihm über Lichtenberg gesprochen.⁸

Während von Wright und Stern bezeugen, dass Wittgenstein Lichtenberg kannte und schätzte, setzt die chronologische Berichterstattung viel früher ein. Brian McGuinness bemerkt, eine Ausgabe der „Vermischten Schriften“ „aus dem frühen neunzehnten Jahrhundert“ habe sich in der Wittgensteinschen Familienbibliothek befunden.⁹ Ob und wann der 1889 gebürtige Ludwig Wittgenstein seinen Weg zu dieser Ausgabe gefunden hat, bleibt freilich ungewiss. Hinreichend bekannt ist allerdings, dass er das Wiener Geistesleben wahrnahm und dass die Wiederentdeckung Lichtenbergs darin eine Rolle spielte.¹⁰ Gewiss ist auch, dass Wittgenstein vermutlich schon 1913 seinem Lehrer Bertrand Russell die von Eugen Reichel edierte Ausgabe der „Ausgewählten Schriften“ Lichtenbergs schenkte. Folgende Widmung schrieb er in das Buch:

Lieber Russell

Dies ist eine Ausgabe zweiter Hand von Lichtenberg aber eine andere bekam ich nicht. Ich hoffe Ihnen gefällt wenigstens einiges davon. Lassen Sie wieder von sich hören.

Immer ihr

Ludwig Wittgenstein¹¹

Die Herausgeber merken an, das verschenkte Buch enthalte neun oder zehn An- und Unterstreichungen und dass es durchaus Wittgensteins Art gewesen sei, seine Freunde auf diese Weise zu bestimmten Stellen zu führen. Eine der angestrichenen Stellen gehört zu C 142:

„Die Frage: soll man selbst philosophieren? muß dünkt mich so beantwortet werden als eine ähnliche: soll man sich selbst rasieren? Wenn mich jemand fragte, so würde ich antworten, wenn man es recht kann, ist es eine vortreffliche Sache.“¹²

Zwischen 1913 und 1930 gibt es keinen Hinweis auf Lichtenberg, allerdings sind für diese Jahre auch nur sehr wenige Manuskripte Wittgensteins bekannt. Nachdem er die „Logisch-Philosophische Abhandlung“ noch im 1. Weltkrieg abgeschlossen hatte, versuchte Wittgenstein sich als Lehrer, Gärtner, Architekt und wurde erst 1929 für die Philosophie und Cambridge University zurückgewonnen. Am 15. Juni 1930 notiert er eine Bemerkung zu den Grundlagen der Mathematik:

„Wenn der Mengenkalkül sich in seiner Ausdrucksweise so viel als möglich an die Ausdrucksweise des Kalküls der Kardinalzahlen anlehnt so ist das wohl in mancher Hinsicht belehrend weil es auf gewisse formale Ähnlichkeiten hinweist aber auch irreführend wenn er, gleichsam, etwas noch ein Messer nennt das weder Griff noch Klinge mehr hat. (Lichtenberg)“.¹³

Auf diese Bemerkung Lichtenbergs kam Wittgenstein noch mindestens zweimal zurück. Eine spätere Version seines Kommentars zum Mengenkalkül erscheint als § 40 im zweiten Teil der „Philosophischen Grammatik“.¹⁴ Und wieder erscheint das Messer in einem mathematischen Zusammenhang, in dem „der Gebrauch der Wörter nach und nach verzerrt worden ist, so daß jemand etwa auf ein Bild zeigt und dann gar nicht auf gewöhnliche Weise fortfährt.“ In seinen Vorlesungen über die Grundlagen der Mathematik aus dem Jahr 1939 spricht Wittgenstein von Fällen, „wo ich

auf eine Aussage deuten werde und sage: „Ist dies dem Unsinn ähnlich oder etwas Überraschendes?“

Ein deutscher Philosoph hat einmal von „dem Messer ohne Griff, dessen Schneide verlorengegangen ist“, gesprochen. Sollen wir sagen, dies sei Unsinn? Und wann sagen wir, dies sei keine richtige Verwendung des Wortes „Messer“ mehr, sondern ein unsinnige Verwendung?¹⁵

Auch nach seiner Rückkehr ins Cambridger akademische Leben verbrachte Wittgenstein die Weihnachtsferien meist noch in Wien und erhielt dort 1930 von Oscar Wollheim eine zweibändige Ausgabe von Lichtenbergs „Vermischten Schriften“.¹⁶ Es ist jedoch ungewiss, ob dieses Geschenk für die in den 30er Jahren häufigeren Hinweise auf Lichtenberg verantwortlich ist.¹⁷

Am 29. Oktober 1931 notiert Wittgenstein einen Satz aus H 146 und bemerkt sofort, wie sehr sich seine Anstrengungen im Vorfeld der „Philosophischen Untersuchungen“ mit der Praxis Lichtenbergs überschneiden. Zitat und Bemerkung finden sich darum auch im Kapitel „Philosophie“ von Wittgensteins „Big Typescript“ aus dem Jahre 1933 und zwar gleich am Anfang eines Abschnitts mit dem Titel „Philosophie. Die Klärung des Sprachgebrauchs. Fallen der Sprache“.

Lichtenberg: „Unsere ganze Philosophie ist Berichtigung des Sprachgebrauchs, also, die Berichtigung einer Philosophie, und zwar der allgemeinsten.“

[...]

Warum die grammatischen Probleme so hart und anscheinend unausrottbar sind – weil sie mit den ältesten Denkgewohnheiten, d. h. mit den ältesten Bildern, die in unsere Sprache selbst geprägt sind, zusammenhängen. ((Lichtenberg))“.¹⁸

Dass unsere ganze Philosophie Berichtigung des Sprachgebrauchs sei, bemerkt Lichtenberg angesichts des Satzes „*Ich* fühle *mich*“ (H 146). Im Mai 1932 befasst sich Wittgenstein in seiner Vorlesung ausführlich mit dem Unterschied zwischen Sätzen wie „Ich habe Zahnschmerzen“ und „Er hat Zahnschmerzen“. Unter seinen Zuhörern befindet sich G. E. Moore, der seine Mitschrift später rekonstruierte. Er vermutet, Wittgenstein habe mit dem Wort „Person“ nicht immer den menschlichen Körper oder dessen Stimme gemeint: „Denn er sagte: „Gerade so wie das Auge nicht am Sehen beteiligt ist, so ist auch kein Ego am Denken oder Zahnschmerzen-Haben beteiligt“; und mit offener Zustimmung zitierte er Lichtenbergs Ausspruch „Statt ‚Ich denke‘ sollten wir sagen ‚Es denkt‘“ („es“ wird dabei so verwendet, sagte er, wie das deutsche „Es“ in „Es blitzt“ verwendet wird) [...]“.¹⁹

Schon Reinhard Merkel wies darauf hin, dass Lichtenberg fast doch noch den Weg in Wittgensteins „Philosophischen Untersuchungen“ gefunden hätte und dass sich eine Bemerkung darin über die Tiefe des grammatischen Witzes stillschweigend auf Lichtenberg bezieht.²⁰ In der bereits 1936/37 entstandenen „Urfassung“ des Werks notiert Wittgenstein:

„Fragen wir uns: Warum empfinden wir einen grammatischen Witz, in gewissem Sinne, als *tief*? (*Und das ist natürlich die philosophische Tiefe.*)

([...]) Betrachte ein andres Beispiel: Lichtenberg läßt eine Magd in einem Brief über Literatur die Zahl Hundert so schreiben: 001. Wenn man sich sagt: „nun es könnte ja auch in der andern Richtung geschrieben werden“ – so fühlt man die Tiefe der Komik nicht. Diese liegt, glaube ich, in dem Zusammenhang unseres Dezimalsystems, in welchem das Zeichen „001“ eine gewisse Stelle hat. Die *Tiefe* der

Absurdität des „001“ erscheint erst für den, der, sozusagen, die mathematischen Konsequenzen aus diesem Schreibfehler ziehen kann. Nicht für den, der nur weiß, daß man so nicht ‚hundert‘ schreibt. [...] Wenn wir auf das System unserer Sprache sehen, *dann* haben wir das Gefühl der Tiefe. Es ist, als sähen wir durch ihr Netz die ganze Welt.“²¹

Diese Bemerkung bearbeitet Wittgenstein in den nächsten beiden Fassungen,²² streicht sie dann aber, nur um für Bemerkungen 110 und 111 der „Zwischenfassung“ aus dem Winter 1944/45 den genauen Wortlaut heranzuziehen:

„110. [...] Fragen wir uns: Warum empfinden wir einen grammatischen Witz als tief? (*Und das ist ja die philosophische Tiefe.*)

111. [...] Sieh ein andres Beispiel an: Bei Lichtenberg („Briefe von Mägden über Literatur“) schreibt eine Dienstmagd der andern: „...denn ich habe neulich in einer erhabenen trockenen Philosophie gelesen, daß es 001 witsige gibt um einen der tiefen Schwulst besitzt.“ – Sagt man sich: „nun, hundert könnte ja auch in der Richtung geschrieben werden“, dann fühlt man die Tiefe des Witzes nicht. Sie erscheint erst, wenn man, sozusagen, die mathematischen Konsequenzen aus diesem Schreibfehler ziehen kann.

Die Tiefe der Absurdität liegt in Verhältnissen, die eine längere Erklärung zulassen; weil sie den besondern Bau unserer Sprache betreffen. Wenn wir dies ganze System betrachten, *dann* haben wir das Gefühl der Tiefe“.²³

Die erste dieser Bemerkungen hat ihren Platz in den „Philosophischen Untersuchungen“ gefunden, letztere aber nicht.

Wie so viele Leser hat sich Wittgenstein also manchmal bei Lichtenberg bedient, etwa um sich das für ihn fruchtbare Bild vom Messer ohne Klinge und Stiel auszuleihen. Das „ich denke / es blitzt“ galt ihm als philosophische Einsicht, die seiner weiteren Aufmerksamkeit bedurfte. Bezüglich seines Philosophiebegriffs zitiert er Lichtenberg als Vorbild oder Autorität und Lichtenbergs grammatischer Witz dient ihm als Beispiel für philosophische Tiefe. Wittgenstein findet bei Lichtenberg aber auch Indizien für den verwirrten Sprachgebrauch und führt ihn beispielhaft in seiner dritten Bemerkung über die Farben an:

„Lichtenberg sagt, nur wenige Menschen hätten je reines Weiß gesehen. So verwenden also die meisten das Wort falsch? Und wie hat *er* den richtigen Gebrauch gelernt? – Er hat nach dem gewöhnlichen Gebrauch einen idealen konstruiert. Und das heißt nicht, einen bessern, sondern einen in gewisser Richtung verfeinerten, worin etwas auf die Spitze getrieben wird“.²⁴

Was in den bisher aufgeführten ganz unterschiedlichen Bezugnahmen auf Lichtenberg implizit blieb, ist Wittgensteins Würdigung des Autors Lichtenberg. Eine Bemerkung vom 4. Januar 1948 macht hierzu den Anfang:

„Genie ist das Talent, worin der Charakter sich ausspricht. Darum, möchte ich sagen, hatte Kraus Talent, ein außerordentliches Talent, aber nicht Genie.

Es gibt freilich Genieblitze, bei denen man, trotz des *großen* Talenteinsatzes, das Talent nicht merkt. Beispiel: „Denn tun können auch die Ochsen & die Esel ...“ Es ist merkwürdig, daß das z. B. so viel größer ist, als irgendetwas, was Kraus je geschrieben hat. Es ist hier eben nicht ein Verstandesskelett, sondern ein ganzer Mensch.

Das ist auch der Grund, warum die Größe dessen, was Einer schreibt, von allem Übrigen abhängt, was er schreibt & tut“.²⁵

Reinhard Merkel verfolgt diese Gegenüberstellung von Talent und Genie, indem er noch einmal aus Wittgensteins „Vermischten Bemerkungen“ zitiert: „Je weniger eine Person sich selbst kennt und versteht, desto weniger groß ist sie, egal wie groß ihr Talent sein mag. Deshalb sind unsere Wissenschaftler nicht groß. Deshalb sind Freud, Spengler, Kraus und Einstein nicht groß“.²⁶ Merkel fährt fort: „Man darf jetzt ergänzen: aber Lichtenberg! Er ist die Kontrastfigur, die Wittgenstein dem nur großen Talent – für ihn beispielhaft in Kraus verkörpert – entgegenhält“.²⁷ Merkels Vermutung hat kürzlich durch die Veröffentlichung von Wittgensteins Tagebüchern aus den Jahren 1930-32 und 1936/37 Bestätigung erfahren. Dort befürchtet Wittgenstein, er sei womöglich nicht besser als Kraus, und was er für ein Zeichen seines Charakters hält, sei womöglich nur Ausdruck eines schäbigen Talents: „Darum vernichtet Eitelkeit den Wert der Arbeit. So ist die Arbeit des Kraus, z. B., zur ‚klingenden Schelle‘ geworden. (Kraus war ein, *ausserordentlich* begabter, *Satzarchitekt*.)“.²⁸

In diesen Tagebüchern erscheint nun die von Merkel prophezeite uneitle, erhellende Kontrastfigur. Und wieder zeigt sie, dass die Größe dessen, was einer schreibt, von allem Übrigen abhängt, was er schreibt und tut: Der Witz Lichtenbergs ist die Flamme, die nur auf einer reinen Kerze brennt.²⁹

- 1 Ray Monk: *Wittgenstein: Das Handwerk des Genies*. Stuttgart 2000; Mark W. Rowe: *Goethe and Wittgenstein*. In: *Philosophy*, Bd. 66, 1991, 283-303, insbesondere 299. Während es Goethe und Wittgenstein in ihren philosophischen Bemerkungen darum ging, den Leser zu einem neuen Blick auf die Welt zu bewegen, fehle Lichtenbergs privaten Bemerkungen der Bezug auf den Leser.
- 2 Smail Rapic: *Subjektivität und Öffentlichkeit bei Lichtenberg und Wittgenstein*. In: *Lichtenberg-Jahrbuch 1998*, 92-114, hier 112.
- 3 Einen Großteil der hier aufgeführten Stellen hat Reinhard Merkel bereits 1988 bei einer wesentlich schwierigeren Quellenlage identifizieren können. Siehe sein ‚*Denk nicht, sondern schau!*‘ *Lichtenberg und Wittgenstein*. In: *Merkur*, Bd. 42, Heft 1, 1988, 27-43.
- 4 Zitiert nach Merkel (wie Anm. 3), 29.
- 5 In *Theoria*, Bd. 8, 1942, 201-217, vergleiche G. C. Lichtenberg: *Ett tvåhundraårs minne*. In *Finsk Tidskrift*. Bd. 131, Heft 5, 1942, 238-248. Diese Aufsätze dienen als Grundlage für von Wrights Eintrag *Lichtenberg, Georg Christoph* in der *Encyclopaedia of Philosophy*. Hrsg. v. Paul Edwards. New York 1967, Bd. 4, 461-465. Dort heißt es 464: „Wittgenstein kannte Lichtenbergs Werk gut und schätzte es hoch.“ Siehe auch Georg Henry von Wright: *Wittgenstein*. Oxford 1982, 34, bzw. Frankfurt a. M. 1990, 44.
- 6 In der *Encyclopaedia of Philosophy* heißt es weiter auf 465: „Es ist jedoch kaum möglich, von einem Einfluss Lichtenbergs auf Wittgenstein zu sprechen. Und doch, eine seltene Einmütigkeit dieser Männer kann festgestellt werden – nicht nur betreffs ihres Philosophiebegriffs sondern auch angesichts ihres ganzen geistigen Talents und Temperaments.“ Vgl. Georg Henrik von Wright: *Wittgenstein*. Frankfurt a. M., 44.
- 7 *Lichtenberg: A Doctrine of Scattered Occasions*. Bloomington 1959, 158-164. 176-178. 233 f. 253-255.

- 8 Stern lernte Wittgenstein 1944 kennen, ihre Freundschaft dauerte etwa zwei Jahre. Stern war 1947/48 in Göttingen und arbeitete dort an der 1949 abgeschlossenen Lichtenberg-Dissertation. Anfang und Ende ihrer Freundschaft sind in Sterns letztem Buch *The Dear Purchase* (Cambridge 1995, xiv u. 19 f.) beschrieben, nur ihr Anfang auch in seinem Vorwort zu *Wittgenstein: Biographie, Philosophie, Praxis*. Wien 1989, 11-31. Dort heißt es auf 14: „Was viele dieser Gespräche denkwürdig machte, war, daß in ihrem Mittelpunkt häufig eine lebendige Metapher stand, und zwar nicht bloß als Illustration, sondern (wie Lichtenberg sagt), ‚*sie selbst* [die Metapher] *trug das Szepter der Disputation*‘ Diese Metapher gefiel ihm sehr, doch über ihren Autor, dem nach Ende meines Studiums für den ersten akademischen Grad meine Forschung galt, unterhielten wir uns selten. Der Lichtenbergsche Reichtum an Analogien aus der Newtonischen Naturwissenschaft, aus dem ich das ‚Gesinnungssystem‘ dieses Antisystematikers zu rekonstruieren suchte, war ihm keineswegs fremd, auch liebte er den Witz des Göttingers sehr, doch dabei blieb es.“ Auf S. 161 von *Lichtenberg: A Doctrine of Scattered Occasions* merkt Stern an, dass Wittgenstein in der *Logisch-Philosophischen Abhandlung* und den *Philosophischen Untersuchungen* Lichtenberg zwar nicht erwähnte, seine große Bewunderung jedoch im persönlichen Gespräch ausgedrückt habe.
- 9 Brian McGuinness: *Wittgenstein: A Life – Young Ludwig 1889-1921*. London 1988, 37 [deutsche Ausgabe: *Wittgensteins frühe Jahre*. Frankfurt a. M. 1988, 74]. Hierbei wird es sich um die Erstausgabe der Edition von Ludwig Christian Lichtenberg und Friedrich Kries gehandelt haben.
- 10 Allan Janik u. Stephen Toulmin: *Wittgenstein's Vienna*. New York 1973. Vgl. Friedemann Spicker: *Der Aphorismus: Begriff und Gattung von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1912*. Berlin 1997, 315.
- 11 Brief Nr. 21 in Brian McGuinness und Georg Henrik von Wright (Hrsg.): *Ludwig Wittgenstein: Cambridge Letters*. Oxford 1995, 36, auch veröffentlicht als Brief 22 in Ludwig Wittgenstein: *Briefe*. Frankfurt a. M. 1980.
- 12 Russell behielt die Ausgabe bis an sein Lebensende, heute steht sie im Bertrand Russell Archiv der McMaster University Library im kanadischen Hamilton, Ontario. Wenn es richtig ist, dass die An- und Unterstreichungen von Wittgenstein stammen, würde es sich lohnen, alle neun oder zehn zu identifizieren. Russells Reaktion auf das Geschenk ist nicht bekannt. McGuinness ist diesbezüglich skeptisch: „Es ist schwer für einen englischen (und vermutlich auch einen französischen) Leser, den von Lichtenberg inspirierten Enthusiasmus zu verstehen. Wie mit so viel deutscher Literatur des 18. Jahrhunderts ist der Gedanke zwar geschmeidig genug, aber der Ausgangspunkt zu naiv für jemanden, der wie der Enkel Lord John Russells mit Literaturen vertraut war, die schon recht viel früher urban waren. Der Autor [Lichtenberg] scheint es gar zu neuartig zu finden, dass Menschen und insbesondere gelehrte Menschen Narren sein können, und seiner Sprache scheinen Mittel der Zuspitzung und Ironie zu fehlen, weswegen die Epigramme – Aphorismen ist eigentlich das bessere Wort – nicht recht gelingen“ (*Wittgenstein: A Life*, 116 [vgl. *Wittgensteins frühe Jahre*, 193]).
- 13 Den Hinweis auf „(Lichtenberg)“ fügte Wittgenstein nachträglich ein, siehe S. 182 des Manuskripts 108, abgedruckt in Michael Nedo (Hrsg.): *Philosophische Betrachtungen. Philosophische Bemerkungen. Bd. 2 der Wiener Ausgabe der Schriften Wittgensteins*. Wien; New York 1994, 268. „Ein Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt“ kommt in Lichtenbergs *Verzeichnis einer Sammlung von Gerätschaften zur Versteigerung (Schriften und Briefe*. Hrsg. v. Wolfgang Promies. Bd. 3 München 1972, 452).
- 14 Dieser Teil von Wittgensteins *Philosophischer Grammatik* (hrsg. v. Rush Rhees. Frankfurt a. M. 1984, 461) beruht auf einem 1933 verfassten Typoskript.

- 15 Cora Diamond (Hrsg.): *Wittgenstein's Lectures on the Foundations of Mathematics, Cambridge 1939*. Chicago 1976, 21, vgl. die deutsche Übersetzung im 7. Bd. der *Schriften: Wittgensteins Vorlesungen über die Grundlagen der Mathematik*. Cambridge, 1939. Frankfurt a. M. 1978, 22 f.
- 16 Sie war 1923 im Berliner Erasmus Verlag erschienen. Im zweiten Band scheint auch diese Ausgabe einige Anstreichungen zu enthalten (laut der Internet-Beschreibung des Antiquariats Bernard Quaritch, London, 2001). Ich danke Jim Klagge für den Hinweis auf dieses Buch.
- 17 Wittgenstein hat sich gelegentlich von Freunden und Verwandten bestimmte Bücher gewünscht. Darüber ist in diesem Fall jedoch nichts bekannt.
- 18 Die beiden Bemerkungen erschienen im Manuskript 112, S. 139 und dann im Typoskript 213, Abschnitt 90. Veröffentlicht wurden sie in den Bdn. 4 u. 11 von Michael Nedos *Wiener Ausgabe* der Schriften Wittgensteins (Wien; New York 1995 u. 2000, 172. 285). Das Kapitel *Philosophie* aus dem *Big Typescript* erschien separat auch schon 1989, hrsg. v. Heikki Nyman, in der *Revue Internationale de Philosophie*, Bd. 43, Nr. 169, 175-203, hier 193. Vgl. die noch ganz anders orientierte Bemerkung 4.0031 aus den *Logisch-Philosophisch Untersuchungen*: „Alle Philosophie ist ‚Sprachkritik‘. (Allerdings nicht im Sinne Mauthners.) Russells Verdienst ist es, gezeigt zu haben, dass die scheinbare logische Form des Satzes nicht seine wirkliche sein muss.“
- 19 G. E. Moore: *Wittgenstein's Lectures in 1930-33 – Part III. Mind*. Bd. 64, 1955, 13 f. Vgl. Lichtenbergs K 76 und L 806.
- 20 Bemerkung 111 in Wittgensteins *Philosophischen Untersuchungen*: „Die Probleme, die durch ein Mißdeuten unserer Sprachformen entstehen, haben den Charakter der *Tiefe*. Es sind tiefe Beunruhigungen; sie wurzeln so tief in uns, wie die Formen unserer Sprache, und ihre Bedeutung ist so groß, wie die Wichtigkeit unserer Sprache. – Fragen wir uns: Warum empfinden wir einen grammatischen Witz als tief? (Und das ist ja die philosophische Tiefe.)“
- 21 Dies ist nach Wittgensteins Zählung Bemerkung 112 (eigentlich 114) in Manuskript MS 142, S. 104 f. Sie erschien in der von Joachim Schulte hrsg. kritisch-genetischen Edition von Wittgensteins *Philosophischen Untersuchungen*. Frankfurt a. M. 2001, 145. Vergleiche Merkels „Denk nicht, sondern schau!“³², 32. Das erste, hier nicht angeführte Beispiel stammt von Lewis Carroll („we called him Tortoise because he taught us“).
- 22 Nach Wittgensteins Zählung Bemerkung 97 (richtig wäre 99) im Typoskript 220 (wahrscheinlich 1937 in Wien getippt), 77 f., in Schultes Ausgabe 280 f. Noch einmal bearbeitet, dann aber gestrichen wurde die Stelle in Bemerkung 117 des zwischen 1939 und 1944, wahrscheinlich aber 1943 entstandenen Typoskripts 239, in Schultes Ausgabe 518.
- 23 Siehe 636 f. von Schultes Ausgabe, vergleiche SB 3, 531.
- 24 Ludwig Wittgenstein: *Über Gewißheit: Bemerkungen über die Farben. Über Gewißheit, Zettel, Vermischte Bemerkungen*. Frankfurt a. M. 1984, 13. Wittgenstein bezieht sich vermutlich auf Lichtenbergs Brief an Goethe vom 7. 10. 1793: „Die Menschen wissen freylich was das für eine Farbe ist die sie weiß nennen, aber wie vielen mag wohl je die reine weiße Farbe zu Gesicht gekommen seyn?“ (Bw 4, Nr. 2303). Profitiert hätte er womöglich von Lichtenbergs Sudelbuch-Eintrag K 366: „Allein ob wir gleich kein reines Weiß bemerken können, so wissen wir doch gar wohl, was wir unter Weiß verstehen. Denn wir korrigieren unsere Empfindungen immer durch Schlüsse“.
- 25 Aus Manuskript 136, S. 59 a in Ludwig Wittgenstein: *Über Gewißheit ... Vermischte Bemerkungen*, 542. Wittgenstein zitiert hier die Vorrede aus dem *Timorus*: „Denn tun können auch die Ochsen und die Esel, aber versichern kann noch zur Zeit der Mensch nur allein“ (SB 3, 208). Merkel schlägt vor – und hier stimme ich nicht mit ihm über-

- ein – der Satz sei „vielleicht nur als pars pro toto der Streitschrift zitiert, auf die als Ganzes sich Wittgensteins Lob beziehen mag“ („Denk nicht, sondern schau!“, 29).
- 26 Wittgenstein: *Über Gewißheit*, 516.
- 27 „Denk nicht, sondern schau!“, 29.
- 28 Ludwig Wittgenstein: *Denkbewegungen*. Innsbruck 1997 (jetzt auch Frankfurt a. M. 1999), 205 des Tagebuchs (24. 2. 1937). Vgl. auch 57 und diesen Eintrag vom 13. 10. 1931 auf 104: „Ich habe mir oft den Kopf darüber zerbrochen daß ich nicht besser bin als Kraus & verwandte Geister & es mir mit Schmerzen vorgehalten. Welche Unsumme von Eitelkeit liegt aber in diesem Gedanken.“
- 29 *Denkbewegungen*, Tagebuch 114 (31. 10. 1931).

Adrian Hummel

Klopstocks „Deutsche Gelehrtenrepublik“ in Göttingen – Streiflichter aus dem Briefwechsel zwischen Johann Heinrich Voß und Ernestine Boie-Voß

Der Briefwechsel zwischen Johann Heinrich Voß (1751-1826) und seiner späteren Ehefrau Ernestine Boie (1756-1834; verh. seit 15. Juli 1777) fand innerhalb der Forschung bislang kaum Beachtung; in wesentlichen Teilen unveröffentlicht, wird er heute von der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Kiel verwahrt.¹ Zwar publizierte Abraham Voß (1785-1847) wenige Jahre nach dem Tode seines Vaters Johann Heinrich einige Auszüge aus besagtem Briefwechsel; seine redaktionellen Eingriffe freilich sprengten jeden akzeptablen Rahmen: So verzichtete er zur höheren Ehre des Vaters nicht nur auf die Antwortbriefe seiner Mutter Ernestine; er bot auch einen häufig unzuverlässigen, gern willkürlich gekürzten und stellenweise deutlich tendenziösen Text.² Eine textkritisch korrekte und durchgehend kommentierte Gesamtausgabe dieses Briefkonvolutes erscheint deshalb demnächst im Münchener Beck-Verlag.³ Der Briefwechsel umfasst mehr als 250 Briefe von Johann Heinrich Voß und Ernestine Boie aus dem Zeitraum zwischen Mai 1773 und April 1777 (sog. „Brautbriefe“); über 60 weitere Briefe aus der Zeit nach ihrer Eheschließung (1778-1794) kommen hinzu (sog. „Ehestandsbriefe“). Beide Teilkonvolute erlauben immense Einblicke in Freundschaftskult und Geselligkeitsform, in Buchproduktion und Verlagsgeschichte, in Literatenexistenz und Familienleben, in Alltag und Häuslichkeit des norddeutschen Bürgertums der fraglichen Zeit. Selbstverständlich begegnet einem auch das unverwechselbare Profil der Gestalt Lichtenbergs.

Unbeschadet der publizistischen Streitigkeiten späterer Jahre prägten Animositäten Vossens Beziehungen zu Lichtenberg keineswegs von Anfang an. Derartiges Ausgangswohlwollen bildete im Falle des schwierigen Autors Johann Heinrich Voß⁴ vielmehr eher die Regel seines Umganges mit gelehrten oder literarischen Zeitgrößen denn eine gewichtige Ausnahme. Zudem ergaben sich während Vossens Studienaufenthalt in Göttingen (April 1772 – April 1775) nur lose Kontakte zwischen Student und Professor: Lichtenberg befand sich längere Zeit auf Reisen: 1772/73 weilte er zum Zwecke astronomischer Positionsbestimmungen außerhalb Göttingens im Kurfürstentum Hannover und von August 1774 bis Dezember 1775 in England.⁵ Dennoch sollte sich eine so weit gehende Beziehung anbahnen, dass Lichtenberg – übrigens gemeinsam mit dem Verleger Johann Christian Dieterich – neben anderen